

Der Begriff der Zeit in Urgeschichte und Geschichte¹⁾.

Von

Frans Christiaan Bursch.

In der Diskussion über die Bedeutung der Urgeschichte innerhalb der Geschichte kann man immer wieder betont finden, daß der Mensch, so lange und so früh er auch auf Erden nachweisbar ist, schon geschichtlich gelebt hat. So lang gibt es also auch Geschichte, und es liegt keine Zeit vor der Geschichte. Die Urgeschichte sei also der Anfang der Geschichte, eben die Geschichte der Urzeit²⁾.

Während man diesem Gedanken vollkommen beistimmen kann, insofern der Mensch vom Anfang an, zurückdenkend in der Erinnerung an seine eigene Vergangenheit, und in Sorge um die Zukunft vorausschauend auf diese, sein Leben gefristet hat, so ist es ebenso klar, daß die urgeschichtliche Zeit dennoch eine andere ist als die geschichtliche.

Der Unterschied zwischen beiden Perioden liegt auf der Hand für jeden, der an die verschiedenen Methoden der Forschung und ihre Ergebnisse denkt. Die Urgeschichte kennt ja nicht die Rolle der Persönlichkeit, das Geschehen ist sozusagen anonym. Überdies ist die Urgeschichte in ihrem Quellenbereich auf ganz andere Methoden angewiesen als die Geschichte. Die Urgeschichte ist an erster Stelle eine Kulturgeschichte, und wenn man aus der Verbreitung der Kulturen Schlüsse zu ziehen trachtet, die auf dem Gebiete der politischen Geschichte liegen, so sind diese Folgerungen nichts anderes als Hypothesen, die sich immer einer Bestätigung entziehen werden, so lange man sich auf den engeren Fachbereich der Urgeschichtswissenschaft beschränkt.

Es fragt sich nun, ob der Unterschied zwischen Urzeit und geschichtlicher Zeit, zwischen Urgeschichte und Geschichte, doch nicht ein wesentlicher wäre, der andere Ursachen hat, als die in den Methoden der Forschung gelegenen. Mit anderen Worten: Hat die Trennung zwischen Urgeschichte und Geschichte neben dem praktischen, durch die Entwicklung der Forschung gegebenen, auch einen tieferen Sinn? Inwiefern hat für die Menschheit das Leben während der Urzeit anderes bedeutet als das Leben in der geschichtlichen Zeit?

Eine Antwort auf diese Fragen zu suchen hat mehr Sinn, als es vielleicht beim ersten Blick scheinen möge. Denn vielleicht ließe sich dann auch klarmachen, wo die Grenzen der Erkenntnis liegen, die man dem urgeschichtlichen Material abgewinnen könne.

¹⁾ Nachstehendes ist eine Umarbeitung des Inhaltes eines Vortrages, den Verfasser auf dem 4. Internationalen Kongreß für Ur- und Frühgeschichte zu Madrid, 1954, gehalten hat.

²⁾ K. H. Jacob-Friesen, Vorgeschichte oder Urgeschichte? Festschrift Gustav Schwantes, (Neumünster 1951) 1—3.

Urgeschichte bedeutet mehr als eine Bezeichnung für den Uranfang der Geschichte und ist inhaltlich mehr als eine Andeutung, daß man mit anderen Methoden arbeiten muß, als man in der Geschichtswissenschaft gewohnt ist. Dieses 'mehr' gilt es aufzuspüren und festzulegen.

Die geläufigen Auffassungen.

Die geläufige Auffassung über die Grenze der geschichtlichen Zeit geht dahin, daß man sie verlegt auf die Scheide zwischen schriftloser und schriftbesitzender Zeit. Es kommt uns vor, daß diese Trennung nur auf die Methode der Forschung zurückzuführen sei. Der Historiker ist traditionsgebunden auf das Studium der schriftlich niedergelegten Überlieferung angewiesen. Er hat gelernt, diese Dokumente kritisch nach ihrer Zuverlässigkeit als Geschichtsquellen zu würdigen, und steht meistens dem urgeschichtlichen Material etwas fremd gegenüber.

Wenn aber die Entwicklung der modernen Geschichtswissenschaft, die nach einer ganzheitlichen, kulturellen Auffassung der Geschichte tendiert, weiter fortgeschritten sein wird, könnte man sich denken, daß man diese Kultur- oder Geistesgeschichte zurückführen möchte auf ihre Wurzeln. Eine dieser Wurzeln ist nun ohne Zweifel die eigene, in die geschichtlich dunkle Urzeit zurückführende Tradition.

Die Grenze zwischen schriftbesitzender und schriftloser Zeit ist überdies fließend. Das Vermögen, aus der Schrift die Geschichte zu erfassen, hängt doch an erster Stelle von dem Zufall ab, inwiefern wir diese Schrift zu lesen gelernt haben. Überdies besitzt eine Quelle aus der ältesten historischen Zeit sowohl historisch Feststehendes wie ein mythisches und sagenreiches Element aus der Urzeit.

Es gibt noch eine andere Trennungslinie, und zwar nach dem Maßstab des sozialen Lebens. Dieser Auffassung zufolge finge die Geschichte mit der Gründung der Städte und der Stadtstaaten an. Dies sei der Wendepunkt, wo eine, sich dem Gewerbe oder dem Dienst des in der Stadt residierenden Königs oder Priesters zur Verfügung stellende Schicht sich für ihre tägliche Ernährung abhängig mache von den Bauern der Umgebung. Hier sei somit der Unterschied und der Grund des Entstehens des historischen Lebens im sozialen Sektor des Lebens zu suchen.

Indem im allgemeinen anzuerkennen ist, daß die Erfindung der Schrift sowohl wie die Konzentration einer Bevölkerungsschicht in der Stadt mit dem Anfang der Geschichte zusammenfallen, möchten wir beide Momente nicht als maßgebend für die Bestimmung dieser Zeitgrenze betrachten. Allerdings können sie die geschichtliche Zeit begleiten und sogar Anlaß sein zur Entstehung einer historisch gerichteten Überlieferung.

Einmaligkeit und Wiederholung.

In Wirklichkeit ist Geschichte entstanden aus einer Denkweise, die sich stark von der zeitlich vorangehenden abhebt.

Es leben noch in unserer Zeit Menschen, denen alles Gefühl für Geschichte und historisches Betrachten fehlt. Und zwar gibt es diese unhistorisch denkenden Menschen in allen Kreisen und Ständen. Das geschichtliche Denken, woraus die Geschichte entsteht und die Chroniken erschaffen werden, ist ein ganz anderes Denken als dasjenige, das dem Menschen anscheinend von der Natur mitgegeben worden ist.

Wir spüren etwas davon, wenn wir auf dasjenige achten, woran Kinder sich erinnern, sowie auf das, was in der Erinnerung des Landvolkes weiterlebt³⁾. Von beiden folgen hier einige Beispiele: Das Bild der Zeit, das sich das Kind macht, unterscheidet sich von dem unserigen, insofern es die absolute, historisch verwertbare Zeit nicht kennt. Die Zeit des Kindes ist von seinen Spielen und von den Festen bestimmt. In den Niederlanden, wo das Sanktaklausfest für jedes Kind einen Höhepunkt des Jahres bedeutet (und für Deutschland dürfte dies für Weihnachten gelten!), lebt ein Kind alljährlich auf dieses Fest zu. Mitten im Sommer denkt es gar nicht daran. Die Spiele des Kindes sind, wenigstens ursprünglich, saisonbedingt: Plötzlich entdeckt man auf den Straßen die Reifen, die Kreisel, die Murmeln, früher auch die Knöchel, in aller Kinder Hände. Diese Spiele weichen nach einiger Zeit wieder anderem Spielzeug und geraten bis zum nächsten Jahr, wie das Sanktaklausfest in den Niederlanden, in Vergessenheit, als ob sie nie gewesen wären. Auf dem Lande war es der Erwerb in seiner Abhängigkeit vom Jahreslauf der Natur, der die Einteilung der Zeit bestimmte. Die Arbeit des Bauern war saisongebunden, und er teilte seine Zeit nach der Wirkung der Sonne ein. Er sah mehr auf das Bleibende, alljährlich in steter Wiederholung sich Ereignende, als auf das historisch Wichtige. Letzteres wurde vergessen oder wurde höchstens beim Bauern zur Legende, aufgenommen in die Welt seines Gefühlslebens, wo Märchen und Sagen zu Hause waren, und wo die Wiederholung der Zeit in Mythen überliefert war. Legende ist die Geschichte Barbarossas, der schlafend im Kyffhäuser seiner Rückkehr in die Welt harret. Legende ist z. B. auch merkwürdigerweise das Auftreten der Kosaken bei der Befreiung der Niederlande aus der französischen Herrschaft unter Napoleon im Jahre 1813 in einigen Gegenden geworden. Diese kerzenfressenden, wilden und stürmisch auftretenden Kerle haben anscheinend auf das Landvolk einen überaus tiefen Eindruck gemacht. Napoleon selbst und die Franzosenherrschaft sind dort vergessen, nur diese unmittelbare Erfahrung von etwas ganz Fremdem hat sich im Gedächtnis tief eingepägt.

Es ist nun diese Auffassung der Zeit als stete Wiederholung des Naturgeschehens, die in der Urzeit die allein herrschende war. Diese Auffassung der Zeit wurde durch die Gefühle der Verbundenheit mit dem Kosmos bestimmt und geheiligt. Die Wiederkehr der Jahresstufen, gefeiert durch Gedenktage und Feste, teilte die Zeit ein. Es gibt in der modernen Literatur der Niederlande ein Gedicht von *Weremeus Buning*, das diesen Gefühlen einen bezeichnenden Ausdruck verleiht. Es fängt an: 'Es standen drei Kreuze auf Golgotha',

³⁾ Neuerdings hat C. C. Berg, *Saeculum VII/2*, 1956, 168—181, den Unterschied zwischen unserer Auffassung der Geschichte und der des kulturell hochstehenden Volkes der Javaner klar herausgestellt.

und, nachdem noch andere welterschütternde Ereignisse aufgezählt werden, endet jede Strophe mit dem Satz: 'Und der Bauer, der pflügte fort.' Der unbekümmert um das Zeitgeschehen seine tägliche Arbeit in Abhängigkeit des Jahreslaufes verrichtende Bauer ist in diesem Gedicht das Symbol einer Auffassung der Zeit, die der historischen diametral entgegengesetzt ist. Für diese Denkweise ist das historisch wichtige Geschehen bloß ein unangenehmer, fremder Einbruch in die Gewohnheiten des Tages und des Jahres.

Es stehen sich somit bis heute zwei Auffassungen der Zeit gegenüber. Die Zeit als historischer Begriff, innerhalb dessen alles geschieht, das für das Heute wichtig gewesen ist, finden wir nur innerhalb einer geschichtlich lebenden Schicht bestimmter Völker. Der andere Begriff der Zeit: Zeit als immer sich wiederholender Kreislauf des Tages, des Monats und des Jahres finden wir bei Kindern, beim Landvolk und in der urgeschichtlichen Zeit.

Zyklische und historische Zeit.

Diese beiden Zeitbegriffe können wir unterscheiden als zyklische und historische Zeit. Für erstere ist die Wiederholung wichtiger als die Einmaligkeit, für letztere gilt das Umgekehrte.

Es ist nun der Übergang von der zyklischen auf die historische Zeit, der den Schritt eines Volkes in die Geschichte markiert. Dieser Schritt kann von sich aus erfolgen, oder aber auch gezwungen, entweder durch den gewaltsamen Eingriff eines Außenstehenden oder durch Kulturübernahme.

Wenn wir diesen Prozeß kurz umschreiben wollen, so müssen wir uns Rechenschaft davon geben, was in jenem Moment vor sich geht. Der führende Teil einer Volksgemeinschaft, sei es der König, seien es die Großen, Adel oder Klerus, macht sich in diesem Augenblick bewußt frei von dem Rest des Volkes. Sie tun dies, weil sie, und nur sie allein, sich klar geworden sind darüber, daß sie in einem Heute stehen, das aus einer Vergangenheit hervorgegangen ist und einer Zukunft entgegenstrebt, und daß es sich wegen der Volksgemeinschaft, in der sie stehen, sowie wegen dieser Zukunft lohnt, das Heute in seiner Einmaligkeit festzuhalten, um es vor Vergänglichkeit zu retten.

Geschichte und geschichtliches Denken fangen somit dann an, wenn die Einmaligkeit des Heute eingesehen wird. Diesem Bewußtsein wird dadurch Ausdruck gegeben, daß das Heute in einer Chronik festgelegt wird. Man kann diesen Schritt in der Entwicklung der Gemeinschaft und des geistigen Lebens in seiner Bedeutung kaum überschätzen. Ohne Zweifel gehört dieser Einschnitt in die Entwicklungsgeschichte jedes Volkes zu den allerbedeutendsten, die es je gegeben hat. Es ist gleichzeitig die Geburtsstunde einer Nation.

Wenn man also — von der gewiß begründeten Meinung ausgehend, daß der in historischer Zeit lebende Mensch viele Wurzeln hat, die in die vorangehende, einen nur zyklischen Zeitbegriff besitzende Vergangenheit zurückreichen — meinen sollte, daß die Grenze zwischen Urzeit und geschichtlicher Zeit nur eine scheinbare sei, so irrt man sich vollständig! Dieser Einschnitt ist sogar so radikal, daß es sich lohnen würde nachzuforschen, ob er von einer einzigen Stelle aus oder aber an verschiedenen Orten unabhängig erfolgt wäre.

Denn, wie aus dem Vorangehenden klar wurde, auch heute noch, und sogar in den zivilisierten Staaten Europas, ist dieser historische Zeitbegriff noch keineswegs Gemeingut aller Menschen geworden.

Schlußfolgerungen.

Man kann aus dem Vorangehenden schließen, daß der Unterschied zwischen Urgeschichte und Geschichte, zwischen Urzeit und geschichtlicher Zeit, weit mehr bedeutet als eine Anwendung unterschiedlicher Methoden der Forschung. Die urgeschichtliche Zeit ist die Periode, in der man eine rein zyklische Auffassung der Zeit hatte, im Gegensatz zur historischen, die die folgenden Zeiten beherrscht. Daher kommt es, daß die Urgeschichte eine reine Kulturgeschichte ist, nicht eine politische Geschichte, es ist die Kulturgeschichte des Anfangs.

Dadurch sind auch die Grenzen der Urzeit zur geschichtlichen Zeit hin gegeben. Überall dort, wo man das Heute als ein historisch bedeutsames, für die Zukunft festzuhaltendes Moment erkannt hatte, trat man aus der Urgeschichte in die Geschichte ein. Zu gleicher Zeit trat dort aus der von Märchen, Sagen und Legenden beherrschten Welt die Persönlichkeit des führenden Individuums und die des ganzen Volkes, wie aus der Verborgenheit des Halbbewußten, in das offene Licht und in die schriftlich festgelegte Erinnerung. Hier setze man also das Ende der Urzeit an.

Dies wird für Westeuropa bedeuten, daß dort die Urzeit andauerte bis zum Anfang der Römerherrschaft. Bei den Kelten war damals der Prozeß des Hervortretens der historischen Persönlichkeit im Entstehen begriffen. Bei den Nordgermanen aber wäre dieser Prozeß erst innerhalb der Wikingerzeit (Jellinge) anzusetzen. Die Franken erreichten diesen Punkt erst, als sie unter ihrem König Chlodwig dem Einfluß der römisch-christlichen Welt und Tradition unterlagen. Was man vorher von ihnen weiß, ist nur durch die Bericht-erstattung der historisch denkenden Römer bekannt geworden.

Wie aus diesen Beispielen ersichtlich ist, stimmt die hier theoretisch begründete Grenze mit der durch die Arbeitsteilung der beiden Forschungszweige, Urgeschichte und Geschichte, gegebenen weitgehend überein.

Der Anfang der Urgeschichte aber ist dort gegeben, wo sie als Kulturgeschichte die ersten erkennbaren Kulturprodukte, zumeist Werkzeuge, vorfindet. Für die Urgeschichte als Wissenschaft gibt es die von den Anthropologen festgestellte Grenze zwischen dem ersten Auftreten des Homo sapiens und dessen sogenannten Vorformen nicht. Feuer, Werkzeuge usw. erweisen das Bestehen des Menschen, der sich kulturgeschichtlich nicht so sehr von den späteren Artgenossen unterscheidet, daß man ihn gesondert betrachten müßte.